

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das St. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Adam Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabende erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. = 1½ Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechenden Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Amtliches.

Verstet sind: der Amtsrichter Kumpf in Niederaula an das Amtsgericht in Siegen, der Amtsrichter Freudenberg in Malmédy als Landrichter an das Landgericht in Elberfeld und der Landrichter Schneider in Saarbrücken an das Landgericht in Trier.

In der Riste der Rechtsanwältin ist gelblich: der Rechtsanwalt Dr. Gebeschus bei dem Amtsgericht in St. Goarshausen.

Vom Kaiser.

Berlin, 30. April. Das um 9 Uhr heute früh ausgegebene Bulletin lautet: Der Kaiser hatte eine ruhige Nacht und ist nahezu fieberfrei. Das Allgemeinbefinden ist unverändert.

Berlin, 30. April. Der Director der chirurgischen Klinik des königlichen Krankenhauses Charité, Geheimrath v. Bardeleben, ist definitiv an Stelle des Prof. v. Bergmann in der Behandlung des Kaisers getreten. Der Kaiser schlief in der jüngsten Nacht mehrere Stunden ohne Unterbrechung. Der Husten-Answurf vermindert sich immer mehr.

Der Kaiser nahm Vormittags die Vorträge Wilnowskis und Winterselds entgegen, war Mittags außer Bett und saß in einem nach dem Park hinausgehenden Zimmer am Fenster. Sobald die Witterung es gestattet, dürfte das kaiserliche Hoflager nach Schloss Friedrichskron bei Potsdam, nicht nach Wiesbaden, überföhren.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Se. Majestät der Kaiser und Königin beschäftigten sich, wie wir weiter vernahmen, im Verlaufe des gestrigen Tages mit leichter Lectüre. Am gestrigen Abend wie heute früh war die Temperatur nur wenig über der Norm. Die letzte Nacht brachte einen fast ununterbrochenen schlaflosen Schlaf, bei der Fortdauer des Fiebers ist die große Körperschwäche noch nicht behoben, daher unausgesetzte Bettruhe erforderlich.

Deutschland.

Berlin, 30. April. Abgeordnetenhause. Zur zweiten Verathung fand heute zunächst der Gesekentwurf be-

treffend die Regulierung der Stromverhältnisse in der Weichsel und Rogat. Die Commission beantragte, in den Gesekentwurf noch die Coupierung und Canalisirung der Rogat aufzunehmen. Graf Kanitz begründete einen Antrag, den in den Commissionsbeschlüssen nicht genannten Betrag, der auf die Weichsel- und Rogatregulierung zu verwendenden Kosten auf 22 Millionen zu bemessen. Minister v. Maybach erklärte den Gesekentwurf in der jetzt vorliegenden Fassung für die Regierung für unannehmbar und wandte sich gegen die Rogatcoupierung und gegen die unbegrenzte Creditbewilligung. Die Regierungsvorlage sei das Ergebnis der Arbeiten der ersten Reichstagssession, und es läge auch nach den letzten Erfahrungen kein Grund vor, dieses Project zu ändern. Er bitte daher um Annahme der Commissionsbeschlüsse erster Verathung. v. Puttkamer-Plauth sprach sich für die Annahme der Commissionsbeschlüsse zweiter Lesung aus mit der Aenderung, daß der Regierung nicht ein unbegrenzter Credit, sondern 35 Millionen bewilligt würden. Die Coupierung der Rogat sei das einzige Mittel, um einem Unglück, wie es die letzte Zeit gesehen, vorzubeugen. Riefste, gegen die Vorlage, befürwortet seinen Antrag auf nochmalige Prüfung der Sache und Vorlage eines anderweitigen Entwurfs in der nächsten Tagung.

An der weiteren Erörterung beteiligten sich die Abgg. Stengel, Dr. Sattler, Wessel, Papendieck, Ricker, Wyder, Dr. Windthorst und die Minister Lucius und v. Maybach. In der Abstimmung wurde der Commissionsbesek erster Verathung angenommen, also ohne Abschließung der Rogat, jedoch mit einem Antrage Stengel: die Staatsregierung aufzufordern, in der nächsten Session einen Gesekentwurf zum Schutze der Bewohner der Weichsel und Rogatniederung dem Hause vorzulegen. In zweiter Verathung über die Verlegung des Rhein. Güterbahnhofs in Aachen wird die Position der Regierungsvorlage unter Ablehnung eines Antrags Wintelen und Bod., welche die Position für dieses Jahr absetzen wollte, bewilligt.

Kinteln und Dr. Krebs hatten beantragt, für die Verlegung des rheinischen Güterbahnhofs zu Aachen die Summe von 2,300,000 M. abzusehen und folgende Resolution anzunehmen: „In Erwägung, daß dem vorliegenden Projecte der kgl. Staatsregierung seitens der städtischen

Verthretung und Bevölkerung schwerwiegende Bedenken entgegengestellt werden und eine erneute Prüfung dringend erwünscht wird, daß insbesondere den städtischen Behörden Zeit und Gelegenheit zu geben, ein Project auszuarbeiten und einzulegen, welches ohne erhebliche Vermehrung des Kostenaufwands geeignet ist, die bisherigen Verhältnisse der Stadt Aachen angemessener zu schätzen, wolle die kgl. Staatsregierung eine nochmalige Prüfung der Projecte eintreten lassen.“

Der Reichs-Anzeiger veröffentlicht ein Auerkennungsschreiben des Kaisers vom 28. April für die zehnjährige Eisenbahn-Verwaltung des Ministers v. Maybach.

Ein Brigadefehel des Kronprinzen hat, dem „Kleinen Journal“ zufolge, angeordnet, daß von den Capellen der ihm unterstellten drei Regimenter vorzugsweise die alten historischen Märsche gespielt werden, unter deren Klängen die Truppen so oft zu glänzenden Siegen geführt sind, und nicht die in letzter Zeit mehr in Aufnahme gekommenen Märsche aus beliebigen Operetten. Infolge dieses Befehls hört man jetzt, wenn die Truppen durch die Straßen ziehen, häufiger als sonst die wohlbekannten Melodien des Hohenfriesberger, Torgauer, des Sebastopoler, Radeky's und des Pariser Einzugsmarsches. Der Kronprinz ist ein großer Freund dieser geschichtlichen Musik, und man wird sich erinnern, daß auf seine besondere Anregung vor längerer Zeit ein großes Militär-Concert im Zoologischen Garten statt fand, in welchem ausschließlich derartige Stücke gespielt wurden, während der Prinz persönlich zugegen war.

Ueber die Entwicklung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten in den letzten zehn Jahren ist, wie der „Reichs-Anzeiger“ berichtet, dem Kaiser kürzlich von dem Minister der öffentlichen Arbeiten in gedrängter Darlegung ein Bericht erstattet worden. Darauf ist folgender Allerhöchste Erlass Sr. Majestät an den Minister ergangen:

Der Bericht vom 11. d. M., in welchem Sie die Ergebnisse Ihrer Verwaltung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten für den verfloffenen zehnjährigen Zeitraum von Ende März 1878 bis dahin 1888 übersichtlich dargestellt haben, hat mein lebhaftes Interesse erregt. Mit besonderer Befriedigung habe ich daraus ersehen, daß die von meinem in Gott ruhenden Herrn Vater eingeleitete Eisenbahnpolitik unter Ihrer umsichtigen Ausführung die Hoffnungen nicht bloß er-

Zwischen Pflicht und Neigung.

Preisgekrönte Novelle von A. Zingeler.

(Fortsetzung.)

Endlich ließ Wagner die hageren Hände sinken und richtete einen langen brennenden Blick auf seinen Wohlthäter.

Wie doch wahres, inneres Glück, neuerschaffener Seelenfriede auch den unschönen Menschen äußerlich veredeln kann! Ein anderes Bild war der Mann gewesen, der vor einer halben Stunde zu Seewald gekommen, als der, der nun da vor ihm saß. Gleich dem rauhen, ungeborenen Ader, der am Abend im grauen Dämmerlichte düster dalag, dagegen am Morgen im glänzenden Lichte der Sonne, wenn deren Strahlen alle die unzählbaren Thautropfen, die sich in den feinen Spinnweben über die einzelnen Schollen und an den feimenden Gräsern verlagern und anklammern, aufblitzen lassen wie ebensoviele kostbare Edelsteine, heiter und freundlich zum blauen Himmel aufstaut, so lag auch auf dem bisher unzufriedenen, mißmuthigen Antlitze des Registrators ein lichter Schein von glücklicher Zufriedenheit und gelöster Herzensbärte.

Es kam Seewald sehr willkommen, daß in diesem Augenblicke der Diener wieder eintrat und meldete: „Seine Hoheit lassen bitten.“ Er entging hierdurch dem sicher stürmischen Danke des überglücklichen Mannes.

Mit begreiflicher Neugierde hatte Herzog Burkhart die unerwartete Meldung Seewalds vernommen, überrascht und freudig erstaunt war derselbe, als er nunmehr erfuhr, um was es sich handelte. Mit der ihm eigenen lebenswichtigen Güte und Freundlichkeit reichte er Wagner die Hand und sagte:

„Ich beglückwünsche Sie von Herzen, Herr Registrator, zu diesem so wichtigen Tage; ich werde noch heute Abend meinem Oheim, dem Herzoge, mittheilen, welche wichtigen Dienst Sie unserem Hause geleistet. Doch halt! Sie sollen nicht um die Freude verführt werden, Ihre Entdeckung dem Herzoge selbst vorzutragen.“

Herzog Burkhart klingelte und befahl dem eintretenden Schmieder: „Schmieder, melde der Herzogin, ich lasse sie bitten, allein zu fahren, da ich mit diesen Herren hier zu Fuß auf's Schloss gehen würde.“

Eine schlaflose Nacht folgte dem aufregenden Tage für Registratur Wagner. Es war nicht die erste, in welcher ihn die Ruhe gelassen; aber eine so glückliche, wie diese, hatte noch in jedem einzelnen Stundenblicke der nahen Kirchthurm-uhre an sein Ohr dringen lassen. Rostige Hoffnungen tauchten vor seinem Geiste auf. Hoffnungen auf Anerkennung und Belohnung. Aber weit glücklicher, wahrhaft glücklich, machte

ihn die seltsame Freudigkeit seines Herzens, der wiedergefundene Glaube an gute Menschen.

Einige Tage später wurde die Kunde laut, Herzog Eberhard habe den bisherigen Registratur Wagner zum Kanzleirath ernannt unter bedeutender Erhöhung seines Gehaltes. Und einige Wochen später brachte der königlich sächsische Staatsanzeiger die Mittheilung, daß Se. Majestät der König dem herzoglich Leuchtensteinschen Kanzleirath Wagner den Hausorden IV. Klasse verliehen habe.

Am Morgen nach jenem Abende, wo Seewald das Glück des nunmehrigen Kanzleirathes begründet hatte, mußte er immer wieder an einen sonderbaren Traum denken, der ihn in der verfloffenen Nacht beschäftigt. Er hatte Wagner vor sich stehen sehen mit überglücklichen, strahlendem Gesichte; auf dem Kopfe desselben aber glänzten, von seiner, Seewald's, Hand hingelegt, eine Anzahl Kohlen. Im gleichen Zimmer waren noch andere Personen gewesen, deren Jüge nicht deutlich hervortraten. Im Traume hatte es ihm erschienen, als seien es die des Herzogs Eberhard und des Oberfinanzrathes Berlag. Bald vergaß er den närrischen Traum. Daß er wieder an ihn erinnert werden würde, ahnte er damals noch nicht.

VII.

Laß Reid und Mißgunst sich verzehren,

Das Gute werden sie nicht wehren;

Denn Gott sei Dank, es ist ein alter Brauch:

So weit die Sonne scheint, so weit erwärmt sie auch.

Seit jenem Tage, an dem Seewald seinen greisen Freund durch Ueberwindung des Widerstandes der Mutter so glücklich gemacht, war das Verhältnis zwischen den beiden Männern nur noch herzlicher geworden. Die Energie, mit der Seewald für die Ehre des Vaters eingetreten, ohne Rücksicht auf die eigenthümliche Stellung, welche er dadurch einnahm, daß er, wenn auch keineswegs unter unberechtigtem Namen, so doch bald unter halbverdeckter Frage austrat, hatte die Anerkennung des feinfühlenden Hofrathes herausgefordert. Immer mehr entrollte sich vor seinem, trotz aller Miße in der Beurtheilung Anderer, dennoch scharf prägenden Auge der schöne Charakter des jungen Mannes. Seit er wußte, daß sie, die er so gerne als Gattin, als Lebensgefährtin an seiner Seite gesehen, die Mutter Seewald's sei, hatte sich die Zuneigung, die er von Anfang an für jenen gehabt, vertieft und war mehr noch als zur Freundschaft, zur Liebe geworden.

Es kam ihm vor, als habe er ein gewisses Anrecht auf Seewald, und, ohne je ein Kind sein genannt zu haben, begte er für ihn eine fast väterliche Liebe.

Die Jugend ist die Zeit der kühnen Lustschlösser, die Gründungsperiode aller möglichen und unmöglichen Zukunfts-

bauten. Das Mannesalter gründet seine Hoffnungen auf festere Grundlagen und erwartet für Arbeit, Mühen und Sorgen den Lohn der Anerkennung, die Frucht der Verdienste. Der Greis ist dem Gipfel der Erkenntniß näher gekommen und, durch oft nur allzureiche, Erfahrungen belehrt, hat er die Hinfälligkeit der Jugendträume längst erkannt, die Vertrauensseligkeit jener Zeit belächelt, und die Täuschungen des Mannesalters, das Scheitern so mancher berechtigten Hoffnung haben ihre Bitterkeit für ihn verloren.

Und doch kammert auch er sich noch an Hoffnungen, auch vor seinem Geiste tauchten noch Zukunftsbilder auf. Wohl ihm, wenn sie nicht mehr der Eigenliebe, der Ehr- und Gewinnlust entspringen; denn dann hätte ihm das Greisenalter nicht die schönste Frucht gereift, die Weisheit.

Salmann erwartete keine Erfüllung ehrgeiziger Wünsche mehr; aber Wünsche für die Zukunft begte er doch, und die Beschäftigung mit denselben machte ihn glücklich. Es war die Freude an dem geplanten Glück Anderer.

Es entging ihm nicht, daß sein „Assistent“ bei weitem nicht mehr so unbefangenen war wie früher, wenn Seewald allein in irgend einem anregenden Gespräche verweilt, ihn aufgefordert, die Rückkehr des Oheims zu erwarten, wenn er diesen nicht zu Hause getroffen. Ab und zu war es vorgekommen, daß der Gegenstand der Unterhaltung sie zu heiterem Reden verleitet, dessen natürliche Frische den Oheim nicht weniger, wie Seewald erfreute.

Das war jetzt alles anders geworden. Elise vermied es sichtlich, mit Seewald allein zu sein, und Salmann hatte mehr als einmal zu seiner innern Freude bemerkt, daß die Richte lebhaft erröthete, wenn sein junger Freund zu ungewohnter Stunde eintrat, daß sie zerstreut, fast unruhig schien, wenn er seine Besuche späterlicher werden ließ. Ohne es zu wissen, ließ sie wohl zuweilen die stets beschäftigten Hände müßig in den Schooß sinken und lauschte den Worten des jungen Gelehrten, wenn dieser in anregender Weise einen Gegenstand fesseln besprach. Dann fuhr sie, wenn sie ihrer Unthätigkeit, ihres Thuns inne ward, wie beschämt zusammen und beugte das unwillkürlich erröthende Gesicht tief auf die Arbeit hinab.

Oheim Salmann hatte es aber doch bemerkt und still vergnügt rieb er sich heimlich die Hände, wie ein eifriger Schachspieler innerlich jubelt, wenn er wahrnimmt, wie sein Gegner Zug um Zug dem Matt zueilt.

So überzeugte der alte Hofrath von der keimenden Liebe im Herzen seines lieblichen „Assistenten“ war, so wenig ahnte und wußte Elise selbst von dem Geheimniß, das in ihrem Innern noch schlummerte. Bei aller Frische und Freudigkeit

füllt, sondern übertrifft hat, welche von derselben für die Verkehrsverhältnisse und die Förderung der Volkswirtschaft wie für die Landesverteidigung und nicht minder für die Finanzen des Staates geübt worden sind.

Diese bedeutende Maßregel, welche Dank der angemessenen Verwaltungs-Organisation in vortrefflicher Wirksamkeit ist, hat sich hierin in jeder Beziehung als segensreich erwiesen. Es gereicht Mir zur hohen Freude, für die Durchführung jenes bedeutungsvollen Gedankens Meine ungetheilte Anerkennung auszusprechen. Auch die Abtheilung für das Baupolizei hat in diesem Zeitraum erhebliche Resultate aufzuweisen, welche in bereicherter Weise für die wirksame Unterstützung der Bedürfnisse des Landes Zeugnis ablegen.

Die Schwierigkeiten, mit welchen die Berg-, Hütten- und Salinen-Verwaltung zu kämpfen gehabt hat, lassen Ihre trotzdem erzielten Ergebnisse um so verdienstlicher erscheinen. Ich kann nicht umhin, hervorzuheben, daß die Sorge für das Wohl der zahlreichen, Ihrem Ministerium untergebenen Beamten und Arbeiter Mich besonders wohlthuend berührt hat. Ob und in welcher Art Sie den gedrängten Inhalt Ihres Berichtes weiteren Kreisen, welche sich gewiß dafür interessieren, zugänglich machen wollen, will ich Ihrem Ermessen überlassen.

Charlottenburg, den 28. April 1888.

Friedrich, I. R.

An den Staatsminister und Minister der öffentlichen Arbeiten, v. Maybach.

Sferlohn. 29. April. Bis jetzt sind für Herbers 8762, Langerhans 8250, Meiß 2328, Frhr. v. Schorlemer-Alst 1365 Stimmen gezählt. Nur wenige Orte fehlen noch. Stichwahl.

Schweiz.

Zürich. 28. April. Der Socialdemokrat, der zu erscheinen fortfährt, bringt eine von Conzett, dem Redacteur der „Arbeiterstimme“, unterschriebene Erklärung, worin dieser ankündigt, daß er seine freie Zeit der Leitung auch jenes Blattes widmen werde. Die bisherigen Mitarbeiter würden bleiben und ihr Stad durch schweizerische Genossen verstärkt werden. Die Schweiz solle auch „noch weiter die Erscheinungstätte des Socialdemokrat sein, und ohne ein Jota an den Principien der Socialdemokratie zu vergeben, den Kampf gegen Bourgeoisie, Junker- und Pfaffensthum weiterführen.“

Im Canton Unterwalden hat die Regierung dem Volke kundgethan, der Bezug der Landessteuer sei für dieses Jahr nicht nöthig; der Reingewinn der Cantonalbank, die Rückerstattung der Alkoholfsteuer durch den Bund und eine sparsame Haushaltung des Staates seien im Stande, den laufenden Ausgaben und Bedürfnissen zu genügen, ohne an die Steuerkraft der Bürger sich wenden zu müssen. Die bisherige Landessteuer bewegte sich übrigens in einem sehr beschränkten Rahmen: jedes dritte Jahr wurde ein halbes vom Tausend bezogen. [Das ist richtige Selbstverwaltung.]

Belgien.

Brüssel. 29. April. Das Fest des katholischen Arbeiter-Vereins (Maison des ouvriers), bei welchem Unruhen befürchtet wurden, hat ohne besonders arge Störungen statthaben können. Anscheinend haben die nachdrücklichen Ermahnungen in der Kammer und die unliebsamen Folgen der Scandale vom Mittwoch Herrn Buis veranlaßt, dies Mal für Ordnung zu sorgen. Buis selbst und der Staatsanwalt Willemaers, sowie der Polizei-Commissar Bourgeois waren auf dem Platze vor der Kirche St. Gudula anwesend.

ihres Charakters war sie ein Kind an Unbefangenheit. Den Ehrgeiz so mancher ihrer Genossinnen, von einem Manne sich geliebt zu sehen, kannte sie gar nicht. Das Mädchen, was, ohne zu lieben, wünscht, geliebt zu werden, ist selten wahrer Liebe fähig. Elise gehörte zu jenen echten jungfräulichen, mädchenhaften Naturen, welche die Liebe nicht suchen, wenn sie dieselbe aber gefunden, dann auch mit der ganzen Tiefe und dem Reichtume eines edlen Herzens dem Geliebten anhängen, opferfreudig, opfermüthig.

Nicht so sicher wie Salmann es bezüglich seiner Nichte glaubte sein zu können, war er es in Hinsicht auf Seewald. Er irrte aber auch hier nicht, als er der Ueberzeugung sich hingab, daß Seewald mehr als Freundschaft für Elise hegte. Wie hätte er aber sich getraut, wenn er gewußt, daß Seewald mit Gewalt die mächtig aufkeimende Liebe zu dem anmuthigen Mädchen bekämpfte, nicht weil er sie nicht lieben wollte, sondern nur aus dem Grunde, weil er, bevor er an das eigene Glück dachte, erst die sich selbst gestellte Aufgabe lösen mußte.

Der alte Hofrath war nie so heiter und vergnügt gewesen als jetzt, und so viel Freude er auch an seinen gesammelten Schätzen immer gehabt, nunmehr war ihr Werth in seinen Augen bedeutend gestiegen. Bald blieb er vor einem kunstreich geschnittenen Schranke stehen, schloß ihn auf und stellte sich vor, wie stattdes der selbe, gefüllt mit blendender Wäsche, im Haushalte seines „Assistenten“ sich ausnehmen würde. Bald stellte er im Geiste das ganze Mobilar zusammen, mit dem einst das Speisezimmer der jungen Eheleute geschmückt sein würde, jedes Stück ein Kunstwerk. Für alle seine Schätze hatte er Verwendung und in seinen Gedanken war das Reichthum seiner beiden Lieblinge schon fix und fertig.

Tagelang hatte der tiefblaue Himmel, ohne ein Wölkchen an seinem prachtvollen Feste, auf die Erde hinabgeschaut. Alles grünt, blüht, duftet, Alles freut sich des herrlichen Frühlings und für den Gedanken, daß es anders werden könnte, ist kein Raum, keine Zeit. Da, urplötzlich ein aufsteigender Wind; eine Wollenwand bildet sich tief unten am westlichen Himmel, steigt auf, hoch, höher, immer höher, und nun hat sie all das lachende Blau, das schimmernde Licht verschlungen. Blitze zucken, Donner kracht, Hagel schmettert, knattert, und in häßlichem, kaltem Grau ist Alles vergraben.

Der gute alte Herr hatte keine Ahnung, daß unter der Horizontlinie schon Wolken sich ballten, um auch seinen Himmel zu zerstören.

Herr Oberleutnant Berlag wünscht den Herrn Doctor zu sprechen,“ meldete ein Diener.

(Fortsetzung folgt.)

Die Einweihung der Fahne der Arbeitergilde fand um 1/10 Uhr statt. Gegen 1300 Arbeiter nahmen an der Feier und dem Hochamte in St. Gudula Theil. Um nicht willkommenen Anlaß zu Unruhen zu geben, an welchen sich nebst dem „gebildeten“ Pöbel vom letzten Mittwoch auch die Socialisten wahrscheinlich theilgenommen hätten, hatte der katholische Arbeiter-Verein auf den geplanten Festzug nach der Fahnenweihe aus Vorsicht verzichtet. Auch der gemeinsame Zug nach der Kirche unterblieb, und die Theilnehmer an dem Feste begaben sich in kleinen Gruppen dorthin. Obwohl also jegliche Herausforderung vermieden worden war, hatte sich der Pöbel auf dem Gubulaplatze versammelt. Auch dies Mal machte sich ein Haufe Brüsseler Studenten, kenntlich an den Mützen, unangenehm bemerkbar. Umbekümmert um die Anwesenheit des Oberbürgermeisters, wurde die Marfaisse gebrüllt und „Nieder mit den Pfaffenhütten!“ geschrien. Zu einem Angriff auf die aus der Kirche heraustretenden Arbeiter kam es nicht. Die liberalen Herren mochten sich überlegt haben, daß sie dies Mal, da es sich nicht um Frauen und Fremde handelte, mit Arbeiterhäufen in unliebsame Berührung hätten kommen können. Dafür wurden, als die Hauptmasse der Festtheilnehmer sich entfernt hatte, einzelne Arbeiter überfallen und mehrere übel zugerichtet. Das Merkwürdige dabei war, daß einer der Ueberfallenen, der aus mehreren Wunden blutete, verhaftet wurde, anstatt seine Gegner.

Brüssel. 30. April. Minister-Präsident Veernaert drückte officiell der österreichischen Gesandtschaft das Bedauern der Regierung aus über die Verschimpfungen der österreichischen Hochzeitgäste bei der Hochzeit der Prinzessin Arenberg.

Italien.

A Rom. 28. April. Die Rede, die der hl. Vater an die Polen gehalten, hat die bisherigen Nachrichten der katholischen Blätter über die Verhandlungen mit Rußland insoweit bestätigt, als der hl. Vater sich darauf beschränkte, den Polen absolutes Vertrauen auf den hl. Stuhl zu empfehlen. Man glaubt aus der große Reserve, in der sich der Papst hielt, schließen zu dürfen, daß die Verhandlungen ihren normalen Verlauf nehmen. Herr Zewolski hat den Befehl erhalten, bis in den Sommer hinein in Rom zu bleiben, um die russische Regierung hier zu vertreten. Der Papst hat das öfters in Aussicht gestellte Bischofs-Constitutum so lange aufgeschoben, weil er hoffte, in einiger Zeit in diesem Constitutum auch polnische Bischöfe präconisiren zu können.

Die parlamentarische Commission, welche das neue Strafgesetzbuch discutiren mußte, hat soeben ihren Bericht abgegeben und so wird in nächster Zeit die öffentliche Debatte darüber beginnen. Es ist außer Zweifel, daß das Abgeordnetenhaus alle Bestimmungen gegen die sogenannten Mißbräuche des Clerus mit großer Majorität annehmen wird. Doch verlautet schon jetzt, daß eine kleine Anzahl von Deputirten dieselben energisch bekämpfen will. Man kann jedoch gespannt darauf sein, was der Senat thun wird, der bekanntlich vor mehreren Jahren das Gesetz Mancini's über die abusi del clero verworfen hat. Es hängt bei dieser Körperchaft Alles davon ab, ob die guten katholisch-führenden Senatoren sich entschließen werden, nach Rom zu kommen, um eine anti-radical Majorität zu Stande zu bringen. Als Mancini sein obenverwähntes Gesetz vorlegte, werden die besten Elemente des Senats confidentiell vom Vatican angewiesen, in Rom zu erscheinen, um das Gesetz zu Falle zu bringen. Da der jetzige Gesetzentwurf von noch größerer Bedeutung ist als der damalige, so sollte man erwarten, daß die Senatoren sich auch diesmal anlegen sein ließen, ihre Pflicht zu thun.

Cardinal Massaja, der in Frascati von einem Schlaganfall betroffen wurde, befindet sich wieder besser und wird nach Rom zurückkehren. — Legthn haben Sie bereits gemeldet, welchen Gebrauch der hl. Vater von den Jubiläumsgeschenken zu machen gedenkt. Heute kann ich hinzufügen, daß derselbe in Anbetracht der außerordentlich großen Summe Geldes, die er empfangen, beschloffen hat, ein großes Kapital unter dem Namen tesoro pontificio seinem Nachfolger zu hinterlassen, damit der hl. Vater in den nächsten Jahren vollkommen unabhängig sei, falls internationale Schwierigkeiten entstehen sollten, die dem üblichen Peterspfennig Eintrag thun würden.

England.

London. 30. April. Der Text der päpstlichen Bulle über Irland ist veröffentlicht worden. Die irischen Bischöfe werden darin aufgefordert, vorsichtig, aber eindringlich Klerus und Laien zu ermahnen, die Grenzen der Gerechtigkeit und der christlichen Liebe bei ihrem Bestreben, Heilmittel für ihre traurige Lage ausfindig zu machen, nicht zu überschreiten.

Die Verurtheilung des irischen Feldzugsplanes durch den Papst hat in Irland ungeheures Aufsehen gemacht. Nach einer Depesche des Dubliner Freeman's Journal, deren Abfender, wie versichert wird, der gegenwärtig in Rom weilende Erzbischof von Dublin, Dr. Walsh, ist, verurtheilt der Papst den Feldzugsplan aus drei Gründen: 1. sei es ungeeignet, freiwillig eingegangene Verträge, wie die zwischen Gutsherren und Pächtern, zu brechen; 2. ständen den Pächtern welche ihre Pachtzinsen für unbillig hoch hielten, die Landgerichte offen; 3. seien die in Gemäßheit des Feldzugsplans eincassirten Gelder von den Vertreibenden erpreßt worden. Das Boycotten verurtheilt der Papst, weil es gegen die Grundsätze der Gerechtigkeit und christlichen Liebe verstoße und als Mittel benutzt würde, Personen zu verfolgen, die ihren Pachtzins zahlen wollten oder ihr Recht ausübten, leerstehende Pachthöfe zu pachten. Die Parnelliten erwarten von dem Schritte des Papstes, abgesehen von dem Rücktritt der meisten Bischöfe und Priester von der thätigen Theilnahme an dem Feldzugsplan, keine sehr nachtheiligen Folgen für die Sache der National-Liga. Im Uebrigen sei der Feldzugsplan bereits zum großen Theile durchgeführt, und die Verminderung der Pachtzins und die Wiederherauszahlung früher erhobener höhern Zinsen sei in den meisten Fällen schon eine Thatsache. Die Regierungspartei ist über die Rundgebung des Papstes natürlich außerordentlich erfreut, und erwartet davon eine gänzliche Niederwerfung der irischen Bewegung. Wie wenig begründet diese Anschauung

ist, welche auch die Times vertritt, beweist eine Rede John Dillon's, der am Samstag den Feldzugsplan in Herberstown vor einer Pächter-Versammlung vertheidigte.

Wie der Germania mitgetheilt wird, ist die Maßregel am letzten Sonntag von der Congregation der Propaganda beschlossen worden, welcher auch die kirchlichen Angelegenheiten Irlands unterstehen. In Rom betrachtet man, wie der Correspondent der Germania schreibt, den Beschluß der Propaganda als eine theilweise Verwirklichung des politischen Programms, daß der Papst stets in der irischen Krisis verflochten habe. Einerseits habe der Papst immer betont, daß er die Interessen Irlands, so weit es in seiner Macht stehe, fördern werde, andererseits habe er sich bereit erklärt, Untersuchungen zu lassen, ob die Bewegung in Irland etwa auch eine revolutionäre Seite habe, um diese event. öffentlich zu verurtheilen. Zu gleicher Zeit habe er aber auch verlangt, daß die englische Regierung ihrerseits sich bereit erkläre, etwas im Interesse der Irländer, insbesondere der Pächter, zu thun. In England wird von der Oppositionspresse die Frage aufgeworfen, welche Zugeständnisse Lord Salisbury dem Papste habe machen müssen, um diesen Erfolg zu erzielen. Die Erörterungen, welche sich in der regierungsfreundlichen Presse an die Maßregeln knüpfen, sind für Lord Salisbury sehr wenig schmeichelhaft.

London. 30. April. Während die „Königliche Zeitung“ das päpstliche Breve wegen Irlands gründlich herabsetzen möchte, ist die „Frankfurter Zeitung“ ganz anderer Meinung: „Daß der Papst sich gegen das Boycottiren ausspricht, ist selbstverständlich, und es ist nur zu hoffen, daß die anglikanischen Geistlichen Englands das Beispiel, welches der Vatican gegeben hat, befolgen werden. Nirgends macht sich die sociale Ausgrenzung Andersgläubiger und politischer Gegner mehr bemerkbar als in England. Der Papst hat den Augenblick gut gewählt, da gerade jetzt ein besonders scheußlicher Fall des Boycottirens vorgekommen ist. Ein junges Mädchen, Nora Fitzmaurice, deren Vater ein boycottirter Farmer ermordet worden war, wird von den Farmern in Clare, einem halbcivilisirten Distrikt, wo die Nationalallie nie Wurzel gefaßt hat, in brutaler Weise, selbst in der Kirche, boycottirt, weil sie gegen die Mörder ihres Vaters Zeugnis abgelegt hat. Diese Nothheit hat allgemein Entrüstung hervorgerufen, und wird von den Nationalisten selbst ebenso scharf verurtheilt als von den Tories. Sie hat der nationallistischen Bewegung gewaltigen Schaden getan.“

Das Ergebnis der päpstlichen Intervention wird weder die Widerstandsfähigkeit der Nationalallie brechen, welche, wie der „Standard“ zugibt, viel zu tief im Volksbewußtsein wurzelt, noch auch die Irländer von der römischen Kirche loslösen. Die Irländer werden trotz der vatikanischen Decrete gute Katholiken und gute Nationalisten bleiben. Der Papst dagegen hat mit diesem Schritt Lord Salisbury, der sich so lange um die päpstliche Intervention bemüht hat, unter eine Verpflichtung gelegt, für die ein Entgelt geleistet werden muß. Der conservative Premierminister hat seine Machtlosigkeit in Irland eingestanden und die von ihm angerufene Intervention des Papstes wird ihn im protestantischen Irland und im calvinistischen Schottland nicht populärer machen.“

Unsere Leser sind damit einverstanden, daß der Augenblick richtig gewählt ist; aber die angebendete Schacherpolitik liegt den Päpsten fern, — sonst wären sie wirklich nicht so überlegen.

Schweden.

Christiania. 27. April. Die „Sparvereinsgruppe“ im norwegischen Storting beabsichtigt folgende Gehaltsberabsetzungen: für den Staatsminister von 20,000 auf 12,000 Kr., für die Staatsräthe von 12,000 auf 8000, letztere indessen erst bei Wechsel der Aemter. Ferner Herabsetzung der jährlichen Tafelgelder von 20,000 auf 8000 Kr. Im Zusammenhang damit schlägt die Zeitung Verdens Gang vor, auch die Tagesgelber der Abgeordneten herabzusetzen.

Rußland.

Die „Kreuzzeitung“ meldet, ein belgisches Consortium verhandelt in Petersburg über eine Geschüßlieferung für sechs Millionen Frs.

Türkei.

Constantinopel. 30. April. Agenten des Panflavis-mus überschwemmen gegenwärtig Bulgarien mit Brochüren, in denen die Politik der Westmächte als türkenfeindlich verächtlich und angegriffen wird. Dieselbe sei der freien Entwicklung der bulgarischen Nation feindlich, welche ihr Ideal nur mit Hilfe Rußlands erreichen könne; zugleich wird das Gerücht verbreitet, wenn die Bulgaren in dieser ihrer jetzigen Haltung beharrten, werde Rußland die Befreiung Macedoniens mit Hilfe der Griechen in Angriff nehmen, diese letzteren dann aber auch die Früchte davon ziehen, Macedonien mit Griechenland vereinigen, dessen Hegemonie auf der Balkanhalbinsel gesichert und Bulgarien für immer vom Mittelmeer abgeschnitten sein.

Rheinland-Westfalen.

Mett. 30. April. Ein längst von der hiesigen Polizeibehörde wegen eines hier verübten Kleiderdiebstahls gesuchter oft bestrafter Tagelöhner aus Rosellen wurde heute Morgen im Felde vor dem Dorthore ergriffen und wanderte in's Arresthaus.

Einem aus der Michaelstraße wohnenden Tagelöhner wurde in verloffener Nacht ein vor seiner Wohnung am Giebel hängender Buchstift mitnahm dem Bauer gestohlen.

Mett. 1. Mai. Gestern Abend nach 8 Uhr fiel in der Königsstraße von einem Neubau ein hiesiger Maurer vom Baugerüste und trug aufsteigend schwere Verletzungen davon. Der Verunglückte wurde ins Hospital gebracht.

Eine Brieftaube flog, von einem Raubvogel verfolgt, gestern Nachmittag durch die Hausthür ins Wohnzimmer eines Hauses auf der Lieberstraße. Dieselbe trug auf einem Flügel den Stempel St. Quentin 182.

Schiefbahn. 28. April. Herr Gutsbecker Ditzes auf

Lautenhof wurde Feind. Mertens gewählt.

Bermelskist. welcher bekanntlich feierte, hat bei der von er 46 Jahre liche Geschenk von

Cottbus, 2

ein Gewitter am Gewitter war sich Frau des Wirths auf einer Wand von 9 und 11 1/2 Haus durch einen Bligstrahl hatte den Berpuß aufre hatte seinen Weg Scheiden zertrüm zu verlegen. An Strahl zu den b gen und zwischen Arbeitszeug aus Boden, kamen je Bliz mit den bei Wie aus den h gang der Strahl fangend, zwischen nur ganz leicht a Fitzpantoffel vom vollständig los, d Seite nur eine le schwand. Durch das Zimmer wiede

Hamburg, 2 männliche Geschä len“ Kunden dur die Schuldner zu teit oder Böswill Klage noch off haben. Diese 3 Regel von dem geringen Procentf mäßig Wohnung betreffende Schul dliste“ eingetragen ten des Incaiso-L nung erhielt aus Kaufmann sandte anwaltshaft, welch wohl gegen den gegen das fraglich Bremenhanover F Freieprechung

Unter den lischen Familien g leidet auch mitun sagen „leider“ un ersehene 21. rrichtungen entstell fert eine Reprodu mabe „Geistliche münde darstell, d für die feierliche celebrirt“. Im A beaglich und m dem, wie die beig danken durch den Gesichtsausdruck der Künstler mehr hineinlegen wollen Kosterleben aus hoffen wir, daß wä und der säumt nachzuhol nicht mehr von „ von den „Horas d Abt keine Wesper sich dieser Carrie Gatten, S. 263 u Erzbischof von W organisiert hatte, Nachbildung des hab's gewagt,“ je gewaltig bis in u lich S. 265: „In Flamme eines inn Geisler deutscher J tiefste Schmach, w durch den geistesbe gethan.“ Und na Gatten schließt der beschreiben war, k als Wächter deutsa Zeit.“ Das schrei dessen ganzes Lebe lichen und stilllich und Sterben die g was „dieser Feuerge

— Der israe in Damborg seht thodoxen und pfleg kümmert um die welche von der der Verwaltung entwor einem Bekäppchen igem Ceremoniell Aufforderungen, si

ine Rede John
n in Herbst-
digte.

die Maßregel
Propaganda
Angelegenhei-
man, wie der
fluß der Propa-
politischen Pro-
Krisis verfolgt
ont, daß er die
acht stehe, för-
ärzt, untersuchen
auch eine revo-
zu berurthei-
langt, daß die
läre, etwas im-
thun. Die Frage auf-
um dem Papste
tellen. Die Er-
ischen Presse an
dury sehr wenig

inische Zeitung'
lich herabsetzen
derer Meinung:
tiren auspricht,
daß die angli-
welches der Pa-
macht sich die
litischer Gegner
appt hat den
t ein besondere
ist. Ein junger
in boycottierter
en Farmer in
e Nationalliga
selbst in der
ihres Vaters
Allgemein Ent-
tionalisten selbst
Sie hat der
en gethan.

on wird weder
brechen, welche,
Vollsbewußtheit
mischen Kirche
anischen Decrete
en. Der Papst
bury, der sich
nicht hat, unter
geleitet werden
t seine Macht-
angenehme
tostantischen
nicht populärer

daß der Augen-
e Schachepo-
ie wirklich nicht

keitsgruppe" im
Gehaltsherab-
auf 12,000 Kr.,
letzte indeffen
gung der jäh-
im Zusammen-
g vor, auch die

ches Consortium
üglieferung für

des Panstavis-
mit Brochüren,
s türkenfreund-
iefelbe sei der
feindlich, welche
könne; zugleich
garen in dieser
stland die Be-
chen in Angriff
Früchte davon
te, dessen Hege-
Bulgarien für

der hiesigen
Kleiderdiebstahls
wurde heute
n und wanderte

den Tagelöhner
Wohnung am
dauer gestohlen.
8 Uhr fiel in
er Maurer vom
schlegungen davon.

der hiesigen
Kleiderdiebstahls
wurde heute
n und wanderte

den Tagelöhner
Wohnung am
dauer gestohlen.
8 Uhr fiel in
er Maurer vom
schlegungen davon.

Lautenhof wurde einstimmig an Stelle des verstorbenen Hrn.
Heinr. Mertens zum ersten Beigeordneten unserer Gemeinde
gewählt.

Wermelskirchen, 29. April. Herr Lehrer Heinrichs,
welcher bekanntlich dieser Tage sein goldenes Amts-Jubiläum
feierte, hat bei dieser Gelegenheit von unserer Gemeinde, in
der er 46 Jahre pflanzte als Erzieher wirkte, das ansehn-
liche Geschenk von 14,000 M. erhalten.

Vermischtes.

Cottbus, 27. April. Einen merkwürdigen Unfall hat
ein Gewitter am Dienstag in Alt-Döbern herbeigeführt. Das
Gewitter war scheinbar schon im Abziehen begriffen, als die
Frau des Wirths M. am geschlossenen Fenster saß, während
auf einer Bank nebenan ihre beiden Töchterchen im Alter
von 9 und 11 Jahren sich befanden. Plötzlich wurde das
Haus durch einen furchtbaren Donnerschlag erschüttert. Ein
Blitzstrahl hatte zunächst den First des Daches getroffen, war,
den Verputz aufreisend, die äußere Mauer heruntergegangen,
hatte seinen Weg durch das Fenster genommen, mehrere
Scheiben zertrümmert, ohne jedoch die dahinter sitzende Frau
zu verletzen. Am Fenstersturz weiter laufend war dann der
Strahl zu den beiden Kindern, welche hielten, übergesprun-
gen und zwischen denselben niedergegangen. Beiden flog das
Arbeitszeug aus den Händen, sie selber sanken betäubt zu
Boden, kamen jedoch bald wieder zu sich. Die Art, wie der
Blitz mit den beiden Kindern umging, dürfte beispiellos sein.
Wie aus den hinterlassenen Spuren deutlich erkennbar ist,
ging der Strahl bei dem einen Mädchen, beim Knaben an-
fangend, zwischen Kleidung und Haut abwärts, die letztere
nur ganz leicht aufrichtig, das linke Bein entlang riß den
Hilfsantoffel vom Fuße und trennte die Sohle des Pantoffels
vollständig los, das andere Mädchen hatte auf der rechten
Seite nur eine leichte Lähmung, welche bald wieder ver-
schwand. Durch das andere Fenster verließ der Blitzstrahl
das Zimmer wieder. (Cottb. Anz.)

Hamburg, 28. April. Bekanntlich ziehen viele kauf-
männische Geschäfte ihr Guthaben von säumigen und „faul-
en“ Kunden durch sogenannte Incaasso-Bureau ein, anstatt
die Schuldner zu verklagen, weil sie bei Zahlungsunfähig-
keit oder Willkür die Schuldners neben Abweisung der
Klage noch oft recht erhebliche Gerichtskosten zu bezahlen
haben. Diese Incaasso-Bureau dagegen nehmen in der
Regel von dem wirklich eingegangenen Betrage nur einen
geringen Procentsatz als Vergütung. Der Klage geht regel-
mäßig Mahnung voraus mit der Androhung, daß der
betreffende Schuldner bei Nichtzahlung in die „schwarze
Liste“ eingetragen werde, welche den sämtlichen Abnehmen-
ten des Incaasso-Bureau zugestellt wird. Eine solche Mah-
nung erhielt auch ein Kaufmann in Bremerhaven. Der
Kaufmann sandte das Schriftstück an die hiesige Staats-
anwaltschaft, welche Anklage wegen versuchter Falschung so-
wohl gegen den Inhaber des Vereins „Creditreform“ wie
gegen das fragliche Mitglied derselben, den Gläubiger der
Bremerhavener Firma, erhob. Das Gericht hat jedoch auf
Freisprechung beider Angeklagten erkannt.

Unter den illustrierten Zeitschriften, welche von katho-
lischen Familien gehalten und gelesen werden, findet man
leider auch mitunter „Schorer's Familienblatt“. Wir
sagen „leider“, und verweisen zur Begründung auf die jeben
erschienene Nr. 17, worin in Wort und Bild katholische Ein-
richtungen entstellt und herabgesetzt werden. Seite 269 lie-
fert eine Reproduktion von Robert's „Stimmungsvollem“ Ge-
mälde „Geistliche Concertprobe“, welches sieben Benedictiner-
mönche darstellt, die das Salve Regina von Salieri einstudiren
für die feierliche Vesper, „die der ehrwürdige Abt Beda
celebrirt“. Im Mittelpunkt der Gruppe sitzt Vater Dunstan,
„beglückt und mit über dem Bauch gefalteten Händen“,
dem, wie die beigeigte Erläuterung sagt, „ganz andere Ge-
danken durch den Kopf flattern als Nothen und Text.“ Der
Gesichtsausdruck der meisten Mönche läßt es zweifelhaft, ob
der Künstler mehr Vornehmheit oder mehr Fanatismus hat
hineinlegen wollen. Jedenfalls hat derselbe niemals das
Klosterleben aus der Nähe anzusehen Gelegenheit gehabt;
hoffen wir, daß das Ordensgesetz bald völlig beseitigt
wird und der Künstler Gelegenheit findet, das Ver-
säumte nachzuholen. Dann wird der Erläuterer auch
nicht mehr von „Antiphorien“ statt Antiphonen reden, oder
von den „Horas der Mönchsprache“, auch den ehrwürdigen
Abt keine Vesper mehr „celebriren“ lassen. Würdig schließt
sich dieser Caricatur an eine glorificirte Ulrich's von
Hutten, S. 263 u. ff. Da erfahren wir nebenbei, daß der
Erzbischof von Mainz „den Ablasshandel für Deutschland
organisiert hatte“, und finden schließlich noch eine getreue
Nachbildung des ältesten Druckes von Hutten's Lied: „Ich
hab's gewagt“, jenem poetischen Selbstbekenntniß, „wie es
gewaltig bis in unsere Tage klingt“. Dann heißt es wört-
lich S. 265: „In ihm (Hutten) pulst jene unausslöschliche
Flamme eines innerlichen Patriotismus, wie sie die besten
Geister deutscher Nation durchglüht. Er fühlte nur die
tiefe Schmach, welche dem deutschen Namen und Wesen
durch den geistesbedrückenden Einfluß des Romanismus an-
gethan.“ Und nach einer Parallele zwischen Luther und
Hutten schließt der Artikel: „So steht der Mann, dem es
beschieden war, kämpfend zu sterben, ohne den Sieg zu sehen,
als Wächter deutscher Geisteslehre an der Schwelle der neuen
Zeit.“ Das schreibt eine deutsche Zeitschrift über den Mann,
dessen ganzes Leben und Dichten auf der Umkehr aller recht-
lichen und sittlichen Verhältnisse gerichtet war, dessen Leben
und Sterben die grauenvollste Illustration bildet zu dem,
was „dieser Feuersgeist“ gepredigt und geübt hat.

Der israelitische Wetmantel vor Gericht. Der
in Vamberg sesshafte Juwelier W. gehört zu den Altor-
thodoxen und pflegt, wie der Fränk. Cour. berichtet, unbe-
kümmert um die Synagogenordnung und das Gemeindefutur,
welche von der der neolog. Richtung huldigenden Gemeinde-
verwaltung entworfen worden sind, in der Synagoge mit
einem Betstapfen zu erscheinen und darüber nach altjüdi-
chem Ceremoniell den Wetmantel zu ziehen. Wiederholte
Aufforderungen, sich den Anordnungen zu fügen, blieben er-

folglos, und als am Versöhnungsfeste vor. 38. W. wieder
den Wetmantel über das Gesicht gezogen, erhielt er darnach
auf Grund Gemeindefestbeschlusses eine schriftliche Rüge. Darin
heißt es u. A., daß ein polnischer Schnorrer, der neulich
auch mit dem Wetmantel über dem Kopfe da gewesen, wenig-
stens so viel Anstand befehlen und sich gefügt habe, W. scheine
aber sich zu dessen Bildungsgrad nicht emporgeschwungen
zu haben. W. sandte das Schreiben zurück, und darauf hin
erhielt er nochmals ein Anschreiben des Vorstandes der
israelitischen Cultusgemeinde zgl. Abvokat W., worin er wegen
dieser seiner Kenitz den Vorwurf „frechen Benehmens“ er-
hielt. Dies führte zur Beleidigungsklage, über welche gestern
unter großem Andrang des Publikums vor den Schöffen ver-
handelt wurde. Die Verhandlung endete mit Verurtheilung
des Cultusvorstandes wegen Beleidigung in eine Geldstrafe
von 20 Mark sowie zur Tragung sämtlicher Kosten. Aus
der Verhandlung hat sich noch Nachstehendes ergeben: In
der israel. Gemeinde befindet sich — wenn auch nicht per-
sönlich und nur sächlich — die altorthodoxe Richtung und
die moderne. Letztere ist in der Majorität, sie hat auch die
Verwaltung in Händen, und ein hervorragendes Mitglied
hat öffentlich erklärt, daß die erledigte Rabbinerstelle niemals
wieder mit einem Polen — Dr. Kobat, der letzte Rabbiner,
war Pole — besetzt werde. Dasselbe Mitglied erklärte das
Ueberziehen des Wetmantels über den Kopf geradezu als
Unfug, der vor hundert Jahren einmal am Platz gewesen,
heute aber höchstens noch in der Poladei gang und gäbe sei.
Dem gegenüber stand ein gleich geachteter Banier, der noch
zu den Jüngeren zählt, aber der alten Richtung angehört,
indem er nach seiner Auffassung das Uebernehmen des Wet-
mantels über den Kopf als traditionellen Ritus darstellte
und sich auf den Hof- und Gerichtsadvokaten Rinf von Ham-
burg berief, der heute noch stets wie W. in der Synagoge
bete. Interessant sind die Motive des schöffengerichtlichen
Urtheils, worin es heißt: Die Vorstandschaft der Cultus-
gemeinde habe wohl Disciplinarrrechte, könne aber nicht Ge-
wissenssachen beeinflussen. Wenn W. innerlich überzeugt sei,
die Uebernahme des Wetmantels befiehlt ihm der mosaische
Gebrauch, so sei das seine Sache. Allerdings ständen gegen-
über der Weigerung des W., die Rüge des Vorstandes an-
zunehmen, diesem die Bestimmungen des § 193 des R.-Str.-
G.-B. (Wahrung berechtigter Interessen) zur Seite, die Form
und der Inhalt ließen aber eine Absicht der Beleidigung
ersehen.

— Großes Unheil richtete ein am 19. d. M. Abends in
Neustettin und Umgegend niedergegangenes Gewitter an.
Auf dem Dominium „Gellen“ fuhr der Witz in die Gebäude
des Rittergutsbesizers v. Bonin, und es standen sofort zwei
große Stallgebäude in hellen Flammen. Es war unmöglich,
daß in den Ställen vorhandene Vieh zu retten; 400 Schafe,
12 Milchkühe, 11 Kälber, 3 Fohlen, 2 Schafböcke, sämt-
liches Fiedervieh verbrannten.

— Ueber die Frage der höchsten erreichbaren Locomoti-
geschwindigkeit bringt ein antiker englischer Bericht von
Ch. R. Marten schätzenswerthe Angaben. Thatsächlich ist
nur einmal die Geschwindigkeit von 80 englischen Meilen
oder 128 Kilometern in der Stunde erreicht worden, und
zwar geschah dies unter ganz besonderen Umständen, näm-
lich auf der breitspurigen Bristol-Exeter-Bahn mit einer
Maschine, deren Triebräder den ganz ungewöhnlichen Durch-
messer von 2,70 Meter besaßen. Nach englischer Quelle
sind die schnellsten Güte die der englischen Nordbahn; diese
aber bringen es nur ganz ausnahmsweise auf 96 Kilometer
in der Stunde. So fährt man unter günstigen Verhältnissen
von London nach Peterborough (76 1/2 englische Meilen) in
78 Minuten, und nach Grantham (105 1/2 englische Meilen)
in 112 1/2 Minuten. Die Gründe, weshalb man auf eine
höhere Geschwindigkeit verzichten muß, liegen nicht etwa in
den Verhältnissen des Geleises, oder daran, daß die Räder
die nötige Dampfmenge nicht liefern könnten. Sie liegen
hauptsächlich in dem Verhalten des Dampfes und in dem
Luftwiderstande. Was zunächst ersteren Grund anbelangt,
so hat man längst die Wahrnehmung gemacht, daß der
Dampf nicht rasch genug aus den Cylindern entweichen
kann, nachdem er seine Schuldigkeit gethan, wodurch ein ver-
zögernder Gegenbruch gegen die Kolben entsteht. Marten
führt dies an folgendem Beispiel des Näheren aus: Bei
einer Locomotive mit 7 Fuß-Triebädern, die 80 englische
Meilen in der Stunde durchfahren soll, müssen sich die Räder
320mal in der Minute drehen, folglich sich jeder Cylinder
640mal in der Minute, mehr als 10mal in der Secunde,
füllen und leeren. Wie soll da der Dampf zum vollen Ent-
weichen Zeit finden! Nicht minder wirkt der Luftwiderstand
der Geschwindigkeit entgegen. Ein Wind, der in der Stunde
80 englische Meilen zurücklegt, drückt auf die etwa 50 Qua-
dratfuß große Fläche einer Locomotive gleich einem Gewichte
von 1600 Pfund. Einem solchen Widerstande ist keine Loco-
motive gewachsen, und es fragt sich daher sehr, ob es dem
Franzosen Estrades gelingen werde, mit seiner eigenartigen
Locomotive, wie versprochen, regelmäßig 120 Kilometer
zurückzulegen. Bei uns sind solche Geschwindigkeiten durch-
aus verboten. Ueber 90 Kilometer darf Niemand fahren.

Genua, 29. April. (Wirkung des Löwenbratens.)
Mit der gegenwärtig lebenden, vermeintlichen Generation
darf man sich keine Verdauungsapfel erlauben; sie verträgt
nichts. Was nicht in dem hergebrachten Vorkriegsgeleise
sich bewegt, das bringt den Magen dieses schwächlichen Ge-
schlechtes alsbald in heillosen Unordnung. Diese Erwägungen
schlug die ein großes Haus führende Baronin Salandra
leichtsinig in den Wind, indem sie dieser Tage ein großes
Diner gab, und dazu 120 Einladungen hatte ergehen lassen.
Die Gäste waren bereits bis zum Braten vorgekaut und
hatten auch diesen mit einem völlig scheinenden Appetit ver-
zehrt, als sich die Hausfrau von ihrem Sitze erhob und mit
einer Feierlichkeit, die der Schalkhaftigkeit kaum in den äußer-
sten Mundwinkel der Sprecherin Raum ließ, an die Gäste
die Frage richtete, wie ihnen der eben genossene Braten
geschmeckt habe. Selbstverständlich überboten sich daraufhin
sämmliche Tischgenossen in Lobeserhebungen. „Nun,“ fuhr
die Hausfrau mit erhobener triumphaler Stimme fort: „Da-

mit die verehrten Anwesenden auch wissen, was ihnen so ge-
schmeckt hat — es war Löwenfleisch: ich hab's aus der
Menagerie geliefert bekommen.“ Sonderbarerweise hatte diese
Eröffnung eine den hochgepannten Erwartungen der Haus-
frau völlig entgegengesetzte Wirkung. In dem nächsten Augen-
blick schon lagen zwanzig Damen in Krämpfen, die übrigen
Mitglieder der Gesellschaft, von Ekel erfasst, führten aus dem
Saale. — Wie gesagt, das Geschlecht ist ein schwachmüthiges;
es verträgt keinen Löwenbraten. (W. 3.)

— Ueber Jenny Lind-Goldschmidt, die einst so ge-
feierte Sängerin, und über die zu ihrer Glanzzeit herrschende
Lind-Schwärmerie weiß Emil Jonas in der „Neuen Musik-
Zeitung“ u. A. zu erzählen, „daß ein speculativer Kopf ein
Paar ihrer Handschuhe ergattert habe und dann Rüsse auf
dieselben verkaufte, und zwar einen Ruß auf die äußere
Seite für einen Dollar und sieben Ruß auf die innere Seite
für zwei Dollar.“

— Schmeicheleihaft. Dame: „... Es wäre mir
schon recht, wenn Sie durchblicken ließen, daß Sie die Neuig-
keit von mir haben — nur dürfen Sie es nicht direct zuge-
stehen!“ Herr: „Lassen Sie mich nur machen — ich sage
einfach: „die böse Welt sagt“ — dann weiß man die Quelle
schon!“

Handels-Nachrichten.

Fruchtpreise zu Neuß vom heutigen Tage.

Weizen, hiesiger (1. Cla. 18 50	Häfer a 100 Kilo 13 60
a 100 Kilo (2. „ 17 80	Avel (Häfer) a 100 Kilo 13 —
Raubroggen (1. „ 13 40	Waps „ „ —
a 100 Kilo (2. „ 12 60	Kartoffeln „ „ 5 50
Gerste (Winter- 12 50	Hen a 500 Kilo 38 —
a 100 Kilo (Sommer- —	Stroh „ „ 20 —
Buchweizen a 100 Kilo 15 —	

Weizen Roggen und Häfer höher.
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. . . . 50 50
Rübsöl per 100 Kilo faßweise 52 —
Gereinigt Del per 100 Kilo 3 Mark höher als Rübsöl.
Preistungen per 1000 Kilo 128 —
Kleien a 50 Kilo 5 40

Rübsöl unverändert. Ruchen unverändert.
Köln, 30. April. (Amtliche Notierungen der vereid. Handelsmakler.)
Weizen still; ohne Sad die 100 Kilo vorrätig hiesiger
M. 18,00—18,75 B., fremder 18,50—20,00 B., Lieferungs-Quantität
a 37,5 Kilo die 50 Liter Mai (Rübsel-Weizen, ausgeschliffen) —
bez., 18,40 B., 18,30 C., Juli — bez., 18,55 B., 18,50 C.
Roggen Juli fester; ohne Sad die 100 Kilo vorrätig hiesiger
M. 13,50—14,00 B., fremder 14,00—15,00 B., Lieferungs-Quantität
a 34,5 Kilo die 50 Liter Mai —, bz., 13,20 B., 13,10 C., Juli
—, bez., 13,30 B., 13,25 C.
Häfer ohne Sad die 100 Kilo hiesiger M. 13,00—14,00 B.,
fremder 13,00—14,00 B.

Köln, 30. April. Landmarkt. Keine Zufuhr.
Köln, 30. April. (Amtliche Notierungen der vereid. Handelsmakler.)
Rübsöl Oct. fest; die 50 Kilo mit Saß in Eisenband vorrätig
in Partien von 100 Ctr. M. 25,00 B., Mai —, bez., 24,40 B.,
24,30 C., Oct. die 100 Kilo 49,10 B., 49,00 C.
Berlin, 30. April. Weizen per April-Mai 173 75, per Sept.-
Okt. 177 50. Roggen per April-Mai 121 75, per Sept.-Okt. 129 75,
Häfer per April-Mai 119 75, per Juni-Juli 121 —. Rübsöl loco
45 80, per April-Mai 45 75, per Sept.-Okt. 46 25. Spiritus loco
70er 33 40, 50er 52 40, (verheuert) —, April-Mai 32 80, per
Juni-Juli 33 50.

Stettin, 30. April. Weizen per April-Mai 175 50, Juni-Juli
177 00, Sept.-Okt. 177 50 M. Roggen per April-Mai 117 00,
Juni-Juli 120 50, Sept.-Okt. 126 50 M. Rübsöl per April-Mai
47 00, Sept.-Okt. 47 00 M. Spiritus vorr. 50er 51 00, 70er 32 40,
April-Mai 70er 32 20 M. Petroleum vorr. vergollt 11 75 M.

Breslau, 30. April. Spiritus 50er April-Mai 48 80, Juni-
Juli 49 80, Aug.-Sept. 51 60, 70er April-Mai 29 90, Juni-Juli
00 00, Aug.-Sept. 00 00. Roggen per April-Mai 118 00, Juni-Juli
120 00, Sept.-Okt. 128 00 M. Rübsöl per April-Mai 45 50, Mai-
Juni 00 00 M.

Breslau, 28. April. In Kleinen schwacher Umlauf; rother
unverändert, M. 25—30—33—38—41; weißer ruhig, M. 24—30
—33—37—41, hochsein über Rotz. Tannen-Kleefamen fest, 35—
37—39—41. Schweiß-Klee fest, 25—30—35—40—42. Thymothee
sehr fest, 27—29—31. Alles die 50 Kilo.

Magdeburg, 28. April. Kartoffelspiritus fest. Loco ohne
Saß M. 51 70—52 10 bei M. 50 Verbrauchsabgabe, M. 32 70
bei M. 70 Verbrauchsabgabe. Ab Speicher unter freier Vorkhaltung
der Gebinde fehlt Angebot.

Leipzig, 30. April. Weizen fest. 19 50—20 50. Roggen fest.
13 75—14 25. Gerste fest. 13 00—17 50. Häfer fest. 14 00—15 00.

Antwerpen, 30. April. Petroleum fest. B. disp. fest.
16 1/2 bez., 16 25 B., per April —, bez., — B., per Mai
—, bez., 16 1/2 B., per Sept.-Dec. —, bez., 16 75 B. Amerik.
Schmalz Marke Wilcox per 100 Kilo fest. 32 25. Amerik. rother
Winterweizen Nr. 2 disp. fest. 19 1/2. Woll-Umsatz 5 2 B.

Kurz Köln 124 00.

Paris, 30. April. Mehl 12 Marken per April 56 —, do. Mai-
Aug. 52 75, do. Juli-Aug. 52 25. Weizen per April 24 10, Mai-
Aug. 24 —, Juli-Aug. 23 50. Roggen per April 14 40, Mai-Aug.
14 50, Juli-Aug. 14 75. Rübsöl per April 52 50, Mai-Aug. 53 —,
Sept.-Dec. 54 50. Spiritus per April 43 25, Mai-Aug. 43 75.
Sept.-Dec. 42 75. Weißer Zucker Nr. 3 per Okt.-Jan. 36 10. Roh-
zucker 88° disp. 36 —.

Hull, 28. April. Reinöl loco 18 1/2 B., 3 d., 18 1/2 B., 4 1/2 d.,
April 18 1/2 B., 3 d., Mai-Aug. 18 1/2 B., 9 d., Sept.-Dec. 18 1/2 B.,
9 d. Baumwollöl besser, loco 20 1/2 B., 6 d., April 20 1/2 B., Mai-Aug.
20 1/2 B., 9 d., rohes 18 1/2 B., 3 d.

Havre, 30. April. Kaffee per Mai fest. 71 50, Sept. fest. 67 —,
Dec. fest. 64 25.

Liverpool, 30. April. Baumwolle bekannt. Umlauf 12,000 B.,
Zufuhr 14,000 B.

Newyork, 28. April. Baumwolle a. Ref. Juli 9 89, do. Aug.
9 90. Petroleum rohes 6 1/2, Mehl 3 25. Weis 67 1/4. Mehl
Winterweizen 95 —, Frühjahr-Weizen, Nr. 2 92 1/4, Savanna-Zucker
4 1/4, Kaffee fair Rio 14 1/4.

Viehmärkte.

Köln, 27. April. Auf dem kleinen Viehmarkt waren aufge-
trieben: 112 Schafe; Preis per 100 Pfd. 1ma M. 60, 2da 55, 3da
50; 603 Kälber; Preis per 100 Pfd. 1ma M. 56, 2da 51, 3da 46.

Köln, 30. April. Auf dem heutigen großen Viehmarkt waren
aufgetrieben: 476 Ochsen, 24 Stiere, 267 Kühe und Rinder, 417
Schweine. — Schafe. — Kälber. Preis per 100 Pfd.: Ochsen
1ma M. 59 —, 2da 54, 3da 45; Stiere 1ma 45, 2da 38, 3da 35;
Kühe und Rinder 1ma M. 52 —, 2da 48, 3da 39; Schweine 1ma
M. 45, 2da 43, 3da 40; Schafe M. 00—00; Kälber M. 00—00.
Ochsenhäute 40—42, Kuhhäute 30—32, Fett 20—22 Bfg. per Pfd.

